

Laibacher Zeitung.



Nr. 91.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 20. April

Insertionspreis für 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Der h. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

Amtslicher Theil.

Die erledigte, dem Patronate des krainischen Religionsfondes unterstehende Stadtpfarre St. Jacob in Laibach wurde über die diesfällige Präsentation der k. k. Landesregierung in Krain dem Gustav Köstel, Domcaplan und Chorvicar in Laibach, verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 20. April.

Das Ereigniß des Tages ist die Thronrede, mit welcher der norddeutsche Reichstag geschlossen wurde. Auffallen muß vor allem die Erklärung des Königs, daß die Regierungen sich entschlossen haben, die von dem Reichstage an dem Verfassungsentwurfe vorgenommenen Aenderungen bezüglich des Friedenspräsenzstandes der Armee und des Budgets gut zu heißen, nachdem Bismarck kaum erst erklärt hatte, die Regierungen würden den betreffenden Aenderungen nicht zustimmen können, und für den Fall der Annahme sogar mit seiner Demission gedroht hatte. Man wird wohl nicht irren, wenn man den Grund dieser auffallenden Nachgiebigkeit des preussischen Premiers in den auswärtigen Verhältnissen sucht. Deutschland muß möglichst schnell „in den Sattel gehoben“ werden, um reiten zu lernen.

Seltener Weise wird die Thronrede in Betreff ihrer Bedeutung in der Luxemburger Frage von den Blättern sehr verschieden ausgelegt. Die „Vorstadt-Zeitung“ findet sie sehr friedlich wegen der Stelle, welche lautet: das deutsche Vaterland sei jetzt durch seine Gesammkraft im Stande, seinen Frieden, sein Recht und seine Würde zu wahren. Auch die Uebergehung der Luxemburger Frage wird in diesem Sinne ausgelegt, dagegen sagt die „Morgenpost“ in etwas pessimistischer Weise:

Die Thronrede ist vorsichtig abgefaßt, aber sie ist nicht ohne Beziehung zu der schwebenden Tagesfrage. Sie erwähnt beistimmend der Kundgebungen des Nationalgefühls in der soeben geschlossenen Versammlung und man wird das in Paris vernehmen, wo die Interpellation über die luxemburgische Angelegenheit, die sich für die Festhaltung des Landes aussprach, nicht vergessen ist. Die Thronrede stellt ferner die Vereinigung Süddeutschlands mit dem vorläufig nur norddeutschen Bunde ent-

schieden in Aussicht. Sie betont zwar die Erhaltung des Friedens, aber in einer Weise, die zu verstehen gibt, daß eines der Mittel, um zu diesem Ziele zu gelangen, auch der Krieg sein kann. Die Würde und die Macht Deutschlands nehmen eine hervorragende Stelle in dieser Rede ein, die sich sonst von der Besprechung der zwischen Preußen und Frankreich schwebenden Angelegenheit ferne hält. Man wird das vielleicht als ein friedliches Symptom auslegen, wir aber meinen, daß darin eher das Gegentheil gesucht werden muß. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß die sonst in Thronreden üblichen Versicherungen der vortrefflichen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten diesmal ganz weggefallen sind. Dieses Schweigen ist sehr berechtigt.

Die Dinge sind noch nicht so weit, daß von dieser Stelle und bei solcher Gelegenheit des schwierigen Verhältnisses zu Frankreich hätte gedacht werden können, und andererseits konnte nicht mehr gesagt werden, daß der norddeutsche Bund in Friede und Freundschaft zu allen Mächten stehe und daß alle Aussicht vorhanden sei, dies werde auch in der nächsten Zukunft so bleiben. Aus diesem Grunde also halten wir die Thronrede, wenn nicht schon für den Vorboten des Krieges, so doch für ein bedeutames Symptom der hochgespannten Lage. Die Verfassung, welche die Vertreter des norddeutschen Volkes mit so vieler Selbstverleugung und mit so großen Opfern an ihren Principien zu Stande gebracht haben, sie wird wohl bald ihre Bluttaxe empfangen.

Im Uebrigen heben die Blätter übereinstimmend hervor, daß durch die neue Bundesverfassung mehr das preussische Uebergewicht in Deutschland, als die Einheit Deutschlands gefördert wird. Dürfe ja doch z. B. Mecklenburg seine Feudalwirthschaft ungestört fortführen, und was die Einheit in Verkehrsfragen betrifft, so wäre zu deren Erzielung nicht der Umsturz des alten Bundes, die Ausscheidung Oesterreichs aus Deutschland nöthig gewesen.

Oesterreich.

Wien, 18. April. Die „W. Abdpst.“ schreibt: Die „Presse“ enthält einen Artikel über die auswärtige Politik Oesterreichs voll von ziemlich scharfen Ausfällen. Es findet sich darin folgende Stelle: „Alles, was Oesterreich durch seine Initiative erreicht hat, ist der gemeinschaftlich mit Rußland, Preußen und Italien, lauter bewährten Gönnern unserer Interessen, für die Kretenser bei der Pforte unternommene Schritt. Wir haben bei einem Concerte der eben genannten Mächte mitgewirkt, und es ist nur zu bedauern, daß die Türken, für welche es bestimmt war, vor demselben ihre Ohren verschlossen haben. Frankreich hat sich an dieser Demonstration eben so wenig betheilig-

wie England. Unser auswärtiges Amt hat also nichts erzielt, als daß es Oesterreich von den verlässlichsten Anhängern seiner orientalischen Politik getrennt hat.“ Wenn sich die „Presse“ Mühe gegeben hätte, sich nur einigermaßen zu informiren, so müßte sie wissen, daß Oesterreich, Rußland, Preußen und Italien sich auf Einladung der französischen Regierung an dem wegen der Session Kreta's gethanen Schritte betheilig haben. Der betreffende Vorschlag ging bekanntlich von der französischen Regierung allein aus und wurde von den übrigen Regierungen nur unterstützt. Nach diesem Specimen von Information erachten wir es für überflüssig, uns über den Rest des Artikels zu verbreiten.

Die Münzcommission hat in ihrem beschlossenen Gutachten im Allgemeinen folgende Punkte aufgestellt: Oesterreich soll sich an den von Frankreich ausgegangenen Bemühungen für die Einführung einer allgemein gültigen Münze betheiligen, beziehungsweise sich bereit erklären, an einer allgemeinen Münzeinigung Theil zu nehmen. Diese Theilnahme ist ohne Aenderung unseres gegenwärtigen Münzsystems nicht möglich. Behufs Erreichung einer allgemeinen Münzeinigung ist die Annahme eines anderen Systems als des „metrischen“ nicht möglich. Die Münzen sollen nicht gleichzeitig in Gold und in Silber geprägt, d. h. es soll nicht eine Gold- und eine Silberwährung neben einander angenommen, sondern es soll eine ausschließende Goldwährung gewählt werden. Das Goldstück zu 10 fl. (= 25 Francs) soll als Grundlage des neuen österreichischen Münzsystems angenommen werden, der Guldenfuß (1 fl. = 2 1/2 Francs) ausgeprägt werden. Daneben soll eine Goldmünze zu 4 fl. (= 10 Francs) ausgeprägt werden. Eine Goldmünze zu 2 fl. (= 5 Francs) soll nicht geprägt werden. In Silber sollen als Scheidemünzen ausgeprägt werden: Münzstücke zu 2 fl., zu 1 fl., zu 40 kr., zu 25 kr. Außerdem soll es auch Scheidemünzen zu 10 kr., 4 kr., 2 kr. und 1 kr. geben. Die Prägung der Levantiner-Thaler hat fortzudauern. Als Bedingungen für den Anschluß werden bezeichnet: Daß Oesterreich zur Doppelwährung nicht verhalten und auch die Länder der gedachten Münzconvention veranlaßt werden, dieselbe aufzugeben. Daß ausreichende Controllen vereinbart werden. Von der gemeinsamen Ausprägung und Annahme sind die Münzen unter 40 kr. auszuschließen. Die Commission wünscht ferner, daß bei der Verhandlung über die Auflösung des Münzvertrages vom 24. Jänner 1857 dahin gewirkt werde: daß die deutschen Staaten zu einem gemeinsamen Vorgehen mit Oesterreich in der Frage der Münzeinigung sich entschließen; daß für die Münzen, die Oesterreich diesem Vertrage gemäß geprägt hat, entsprechende Vorsorge getroffen und daß das Münzcartel aufrecht erhalten werde. — Die officielle „W. Z.“ macht zu diesem Gutachten folgende Bemerkung: Das

Seuffelton.

Das Waldschloß.

1. Waldthal.

Zwischen zweien reichbewaldeten Gebirgshöhen liegt mitten inne ein anmuthiges Thal. Freundlich liegt es da wie ein rosig' Kinderantlitz in den schwellenden Rissen. Durchströmt von einem Bergwasser, das munter um die gewaltigen Felsblöcke sprudelt, die vielleicht vor undenklichen Zeiten mächtige Erdrevolutionen ihrem Schoße entrittelt und hinab geschleudert in die Tiefe; durchduftet von Harzgeruche der umgebenden Wälder, durchsummt von tausenderlei schwärmenden Insecten, bietet es in seiner mannigfaltigen Flora nicht bloß hundert Reize dem unbefangenen Auge des Wanderers, als auch reiche Ausbeute dem emsigen Naturforscher. Wie anmuthig wird nicht dein Sinn bewegt, durchschweifst du dies Thal, wie sich's krümmt und windet, oder steigst du hinauf und wirfst einen Blick in die heilige Nacht der Wildniß, welche die einschließenden Berge bedeckt, herniederwallend wie das tiefgrüne Kleid einer Riesenfrau bis an den Fuß, den die Wellen des Gebirgsbaches umspülen; welche Wunder decken sich nicht auf vor deinen Augen? Wie ein Dom wölbt sich die grüne Decke des Waldes, schlanke Stämme schießen in die Höhe, den Bau des gothischen Kunstwerkes vollendend; Fichten strecken ihre Riesennarme empor, daß ihnen der Blick schwindelnd kaum zu folgen vermag. Und der Boden, welch' wirres Gestrüpp, daß der Fuß stolpert über die knorrigen Wurzeln und die

Stauden, die rings unendlich stehen, Wachholder und anderes, eine ausgebreitete Tafel für die bediederten Sängler der Luft. Hier, welch' hellfarbiges Moos, das unterm Tritt des Besuchers weicht und emporschwellend seinen Fuß umschmeichelt; dort, wo ein stürzender Block dem Nasen eine tiefe Wunde gerissen, klappt schwarze Erde, die Wiege all' dieses Reichthums und das Grab aller Vegetation. Bei der feierlichen Stille dieser Wälder, die nie wiederhallt von den wuchtigen Schlägen der Art eines Holzknechts, nur unterbrochen von dem kurzen, heiseren Schrei eines Geiers oder dem Krachen des Donners bei Gewitterstürmen — in diesen Wäldern, wo nie ein Strahl der Sonne sich durchstehlen kann durch das dichte Laubdach, um niederzujinken auf die moderfeuchte Erde; ergreift es den Wanderer mit eigenem Bangen, und wer sich noch nicht gewöhnt an das Leben des Waldes, den wird ein unerklärlich Etwas hinaustreiben ins Unbestimmte, nur hinaus, wo eine Stimme spricht vom Dasein, wär' es nur das Zirpen einer Grille oder das Sprudeln eines Baches.

Durch dieses Thal schritt im Jahre 186* ein Wanderer. Die Sonne, die sich allgemach gegen die Berge neigte, sah ihn in das jugendliche, braune Angesicht, auf dem das Roth der Gesundheitsfülle frohkte. Ein Paar schwarzer Augen blickte frisch in all' die Herrlichkeit der Natur hinaus, höher aufblickend, wenn eine Wendung des Weges oder eine Krümmung des Baches sie durch eine neue Schönheit, welche ihnen das Waldthal bot, überraschte. Ein Schnurbart beschattete die Oberlippe, und eine Fülle der schönsten dunklen Locken umrahmte freundlich das männlich schöne Gesicht. Die Enden eines lässig geknüpften Halstuches spielten frei in dem Winde,

der sich beim Scheiden der Sonne in einem abgeschlossenen Waldthale, wie dieses, immer zu erheben pflegt. Ein Plaid, über die linke Schulter geworfen, und ein breitrandiger Hut vollendeten das einigermaßen genialische Aussehen des jungen Mannes.

Der Weg, vielmehr ein etwas ausgetretener Pfad, der fast am Fuße des einen Berges und am Rande des Baches hinsührte, war vielleicht ursprünglich durch einen Proceß in der Natur entstanden, wie ein solcher häufig in der Alpenwelt vor sich geht. Eine waldfreie Stelle am Absturze jäher Felsen wurde, selbst Gestein, durch die Einflüsse von Regen, Sonnenhitze und dem ausspülenden Fall von Berggewässern der Verwitterung entgegengeführt; der Fels zerbröckelt, und nach und nach bildet sich jener Sand, der, nachdem ihn folgende Güsse ausgewaschen und seine scharfen Ecken und Kanten abgeschliffen, plötzlich als freundlicher Pfad, in schönem Weiß durch die Bäume entgegenblinkt, einen angenehmen Contrast mit der Grüne der Landschaft umher bildend.

Dieser Weg, den unser Wanderer verfolgte, führte ihn den Bach entlang, immer tiefer ins Thal, bald sanft ansteigend an der Lehne des Berges, bald abführend, bald verschwindend in einer Wiese, die fastvoll am Wasser grünte, dann wieder zwischen Baumgruppen hervorschimmerkend, doch immer im Schatten. Vor sich hatte er den Blick begrenzt durch gewaltige Bergriesen, die schneebedeckt im Scheine des Tages niederblickten; rückwärts traten bei den unmerklichen Krümmungen des Wasserbettes die das Thal bildenden Höhen vor, und sah sich der junge Mann nach kurzer Wanderung mitten im Kessel, den Lauf des Gebirgsflüßchens, das gegen ihn hinunter hüpfte, aufwärts verfolgend.

Gutachten so ausgezeichneten Fachmänner wird für die Regierung bei aller Freiheit, welche sie für ihre Entschlüsse sich wahren muß, gewiß von dem größten Werthe sein.

Rusland.

Berlin, 15. April. Zum Eingange der Generaldiscussion in der Schlußberathung über den Verfassungsentwurf sprach heute Graf Bismarck im Reichstage Folgendes: „Mit dem Schluß der Vorberathung in diesem hohen Hause ist an die Vertreter der verbündeten Regierungen die Nothwendigkeit herangetreten, die Entschließung ihrer hohen Vollmachtgeber über die aus den Beschlüssen des Hauses hervorgegangenen Abänderungen des ursprünglichen Entwurfes herbeizuführen. Mit aufrichtiger Genugthuung kann ich constatiren, daß in Betreff der bei weitem größten Anzahl, in vierzig Punkten etwa, die verbündeten Regierungen bereit sind, sich die Beschlüsse des hohen Hauses anzueignen, sobald es gelingt, über die beiden Punkte, in Betreff deren die verbündeten Regierungen in der gegenwärtigen Fassung der Vorlage ein Hinderniß für das Zustandekommen der Vereinbarung erblicken, eine Verständigung zu erzielen; es sind diese beiden Punkte: die Sicherstellung der Heereseinrichtungen und die Frage über die Bewilligung von Diäten. Die Commissäre werden Anlaß nehmen, beim Eintritt in die Discussion über diese speciellen Punkte diejenigen Aenderungen zu bezeichnen, welche den hohen Verbündeten annehmbar sein würden, und nach deren Annahme dem Abschluß der Vereinbarung über das Gesamtergebnis kein Hinderniß mehr im Wege stehen wird. Augenblicklich beschränke ich mich darauf, diejenigen Punkte oberflächlich anzugeben, in Betreff deren die verbündeten Regierungen unter der vorher ausgesprochenen Voraussetzung bereit sind, sich die Beschlüsse des Reichstages anzueignen. Es betrifft dies zunächst, da die drei ersten Artikel unverändert geblieben sind, die sämtlichen Zusätze zu Art. 4, betreffend die Kompetenz der Bundesgesetzgebung, ferner den dazu gehörigen Zusatz in Alinea 2 des Art. 5; dann im Art. 11 den Zusatz, die Genehmigung des Reichstages als Erforderniß für die Gültigkeit der Verträge betreffend; den Zusatz zu Art. 18 in Betreff der Uebernahme der Verantwortlichkeit durch den Bundeskanzler; die beiden Absätze des Art. 21, die Wählbarkeit der Beamten und das Nichterforderniß eines Urlaubs behufs Eintritts in den Reichstag betreffend; den Zusatz im Art. 22, die Nichtverantwortlichkeit wahrheitsgetreuer Berichte über die Sitzungen betreffend; den Art. 23, betreffend das Recht des Reichstages zur Ueberweisung von Petitionen an den Bundesrath; den Art. 25, betreffend die Neuwahlen nach einer etwaigen Auflaffung; den Art. 26, betreffend die Beschränkungen der Vertagung; den Art. 31, die Verhaftung von Mitgliedern des Reichstages betreffend; sämtliche Abänderungen in den das Zoll-, Handels- und Eisenbahnwesen betreffenden Abschnitten, namentlich auch die in Art. 45 und 46 über die Tarife; die Abänderungen in dem Abschnitt über die Marine und Schifffahrt; ferner in Art. 59 die Zerlegung der sieben Jahre Wehrpflicht im stehenden Heere in zwei Abtheilungen; die im Art. 61 enthaltene Zusage wegen Vorlegung eines Bundesmilitärgesetzes; die im Art. 69 ausgesprochene Nothwendigkeit einer jährlichen Feststellung des Budgets; den neu hinzugefügten Art. 72, Anleihen und Garantien betreffend; den Artikel 74, betreffend die Kompetenz des Bundesgerichts zu Kück, sowie endlich die neu hinzugekommenen

Artikel 76 und 77, betreffend die Remedur gegen Justizverweigerungen und die Abänderung der Verfassung. Die verbündeten Regierungen haben in den von dem hohen Reichstage votirten Veränderungen zum Theil zweifelloste Verbesserungen ihres Entwurfs erblickt, zum Theil aber — das kann ich nicht verhehlen, ist ihnen die Annahme derselben nicht leicht geworden; die hohen Regierungen haben sich aber dabei von demselben Geiste der Versöhnung leiten lassen, von dem sie hoffen, daß er die Discussion bei der Schlußberathung des hohen Hauses beherrschen und auch hier die individuelle Ueberzeugung hinter dem nationalen Erforderniß, daß unser Werk überhaupt zu Stande komme, zurücktreten wird.“ Zur Generaldebatte war eine lange Reihe von Rednern gemeldet. Abg. Reichensperger eröffnet die Debatte mit einem Plaidoyer zu Gunsten der Einblocannahme des Entwurfs, wie er aus der ersten Lesung hervorgegangen ist. Er sei für ein Normalbudget, jedoch dürfte dasselbe nur das wirklich dauernd notwendige Minimum enthalten. Die Forderungen der Verfassung enthielten wesentlich mehr, deshalb könne er sie nur auf Zeit bewilligen, wie es in der Vorberathung geschehen sei, und müsse auf dem unbedingten Budgetrecht bestehen, welches durchaus nicht die Gefahren bringe, welche die Gegner darin sehen. Jedenfalls aber müsse man die Freiheit auf alle Gefahr hin aufrecht erhalten. Wenn das vereinigte Deutschland weniger Freiheit habe, als das zerrißene, so werde das Volk ändern Sinnes werden. Graf Bismarck: Der Vorredner habe davon gesprochen, die Minister seien nicht unentfernbar, dies bestätige er gerne und erkläre, daß er, wenn der Vorredner mit seiner Ansicht die Majorität gewinne, die Verantwortlichkeit der Fortführung seines Amtes nicht übernehmen und dann vielleicht dem Redner Gelegenheit geben werde, es mit seiner Majorität zu versuchen. Abg. Waldeck führt das Thema aus, daß er durch den Zutritt der wenigen Kleinstaaten zu dem großen preußischen Staat sich nicht veranlaßt sehen könne, Rechte der Landesvertretung aus Preußen zu exportiren. Die Einreichung der Truppen der Einzelstaaten in das preußische Heer stehe fest, die Verfassung möge zu Stande kommen oder nicht, die Feststellung der Friedenspräsenz sei ein volkswirtschaftliches Rechenexempel, nicht eine Grundlage der Armeeorganisation. Für eine Verfassung, die bis 1871 für den Militäretat das Budgetrecht aufhebe, könne er nicht stimmen. Man hätte dem oldenburgischen Votum folgen und danach die Verfassung unarbeiten sollen; der Bundesrath mit der Möglichkeit der Majorisirung Preußens sei unannehmbar. Die Reminiscenzen der Bundesacte müssen mit der Bundesacte begraben sein. Man schädige den preußischen Staat durch Annahme einer Verfassung, die nicht Bundesstaat, sondern Staatenbund sei. Der oldenburgische Bundescommissär: Die oldenburgische Regierung sei in verschiedenen Punkten anderer Ansicht gewesen, als schließlich die Majorität, aber sie habe sich unterworfen im Interesse des höhern Zieles, und stehe jetzt eben so fest auf dem gewonnenen Boden, wie die übrigen. Gegenüber dem von allen Regierungen übereinstimmend anerkannten Bedürfniß, könne er den Herren, welche anderer Ansicht seien, nur dringend rathen, ihre subjective Ansicht dem großen Zwecke unterzuordnen. Der Schluß wird angenommen, die vom Abg. von Carlowitz beantragte Einblocannahme der Beschlüsse der Vorberathung durch Widerspruch mehrerer Abgeordneten erledigt. Artikel 1—3 wurden ohne Discussion genehmigt. Unter Ablehnung sämtlicher Amendements wurden hierauf die Artikel 4 bis 20 angenommen. Zu Artikel 21 beantragte Abg. Grumbrecht die Aufnahme einer Bestimmung,

welche die Beamten, welche in den Reichstag gewählt werden, von den Stellvertretungskosten befreit. Er begründete diesen Antrag unter Hinweis darauf, daß der preußische Staat sich durch die Behandlung seiner Beamten mißliebiger mache. Graf Bismarck: Die vorliegende Bestimmung sei eine von denen, zu welchen sich die Regierungen nur schwer entschlossen hätten; durch Amendirung würde diese Zustimmung invalidirt. Abg. Pasker: Unter der Voraussetzung des Wegfalls der Diäten sei die Zulassung der Beamten nicht eine Concession an die liberale, sondern an die conservative Partei. Abg. Twisten würde den Entwurf erheblich mehr unannehmbar finden, wenn die Beamten nicht zugelassen werden. Der Antrag in Betreff der Stellvertretungskosten sei nicht wichtig genug, um durch ihn die Verfassung in Frage zu stellen. Er werde für keine neue Bestimmung stimmen, welche das Zustandekommen der Verfassung in Frage stelle, da aber zwischen seinen Freunden und der Regierung ein Compromiß nicht zu Stande gekommen sei, so werde er an den Beschlüssen der Vorberathung gegenüber allen neuen Anträgen festhalten, die nicht eine Verbesserung enthielten. Abg. Grumbrecht zog seinen Antrag zurück, worauf die Artikel 21 bis 31 ohne weitere Discussion angenommen wurden. — Zu Art. 32 (Diätenfrage) lag ein Amendement der Rechten auf Wiederherstellung der Bestimmung des Entwurfs vor. — Minister Graf Eulenburg legte die Gründe dar, weshalb die Regierung auf den Wegfall der Diäten bestehen müßte; das einzig mögliche System sei in diesem Falle das der directen allgemeinen Wahlen. Für alle Zeit sei dieses System nicht das beste, jedenfalls müsse es mit Vorsicht angewendet werden, und könne sich nur bewähren, wenn die Wähler veranlaßt würden, auf einflußreiche Männer des Kreises ihre Augen zu lenken, statt auf krankhaft strebsame Männer, welche die Agitation auszunutzen verständen. Wenigstens für eine Probezeit müsse das Gegengewicht der Diätenlosigkeit gewahrt werden. Die Gewöhnung des deutschen Volkes, die Abgeordneten aus den Kreisen zu wählen, welche die Diäten bedürfen, sei eine nicht wünschenswerthe. Man müsse die Classen, die recht eigentlich in die Volksvertretung gehören, daran gewöhnen, sich wählen zu lassen. Es sei eine Pflicht für dieselben, sich in die Wahlbewegung zu werfen, das würden sie aber erst thun, wenn die Sessionen kürzer würden u. s. w. Die verbündeten Regierungen würden unter keinen Umständen von ihrem Standpunkte abgehen. Nach einigen Bemerkungen der Abgg. v. Bennigsen, Grumbrecht und Graf Schwerin wird die Debatte geschlossen. Ein von Grumbrecht eingebrachtes Amendement, betreffend die Stellvertretungskosten, wird abgelehnt. Ueber den Arnim'schen Antrag, betreffend die Wiederherstellung des Regierungsentwurfs, wird namentlich abgestimmt und derselbe mit 178 gegen 90 Stimmen angenommen. Sechs Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung, andere hatten sich vor der Abstimmung entfernt. Hierauf werden die folgenden Abschnitte bis „Bundes-Kriegswesen“ ohne Discussion genehmigt, ebenso die Art. 57 bis 59. Hierauf wurde die Sitzung vertagt.

Paris. Der „Courrier de Lyon“ sagt, die Rüstungsnachrichten bestätigend: „Was gewiß scheint, das ist, daß in den letzten Tagen eine gewisse Quantität von Pateten, Kugeln und anderem Kriegsmaterial aus den Arsenalen und Magazinen von Lyon in östlicher und nordöstlicher Richtung fortgeschafft worden ist.“ In der „Vigie de Cherbourg“ liest man: „Eine am Freitag im Hauptquartier der Unterdivision des Departements de la Manche aus dem Ministerium eingegangene Depesche ordnet die Reorganisation des 65. Linien-Infan-

Unterdessen war die Sonne nach und nach gesunken; ihre letzten Strahlen streiften noch im Scheiden die Spitzen der umliegenden Berge, die glühig aufstammten, wie ein Mädchen unter dem ersten schüchternen Kuß des geliebten Jünglings. Die Luft warf goldne Pfeile, überall hin sprühte und bligte es, zwischen dem Blättergrün, auf dem Kiese des Weges, in dem hellen Gewässer, das wie flüssiges Silber über das rothe Gestein rieselte. Noch ein letzter glühender Strahl, wie ein Scheideblick der Sehnsucht nach dem Orte süßen Glückes, und nieder war sie. . . „Der Tag ist überlebt!“ — Wie ein Schauer durchfuhr ein leiser Windstoß die Natur, die Luft nahm jene matte blaugrüne Färbung an, die uns an schönen Sommerabenden so sehr entzückt, und die Dunkelheit sank rasch aufs Thal und unsern jungen Wanderer.

Dieser war, als die Schatten immer länger und länger wurden, einigemal stehen geblieben, und seine Blicke schweiften wie besorgt in die Ferne. Als sich ihnen kein Haltepunkt seiner zweifelsohne ziellosen Wanderung darbott, schritt er entschieden rascher fort, nur manchmal, wenn ein Geräusch an sein Ohr schlug, etwa das stärkere Riefeln der Wässer, oder der Flügelschlag eines in sein Nest heimkehrenden Raubvogels, seine Schritte hemmend, um zu horchen und dann um so geschwinder seinen Weg fortzusetzen. Unmuthig murmelte er zwischen den Zähnen: „Nun möcht' ich doch an ein Ende meiner abenteuerlichen Fußreise gelangen; das wäre nicht übel, im Walde zu übernachten, eingesungen vom Getöse der Bäume und dem heisern Schreien von hungrigen Geiern.“

Plötzlich hielt er inne. Bestimmtere Töne trug die kühle Nachtluft zu ihm herüber, deutlich konnte er das

Gelapper einer Mühle unterscheiden. „Wenigstens eine Behausung für Menschen,“ dachte er bei sich, ohne sich aber der Erinnerung erwehren zu können, die ihm alle Schauer- und Mördergeschichten seiner Knabenzeit wachrief, die er gehört und gelesen, und obwohl diese einigermaßen abkühlend auf seinen romantischen Sinn wirkte, füllte sie doch seine Phantasie mit allerlei bunten und wirren Gestalten, und so konnte er ein Lächeln nicht zurückhalten, das ihm das Wohlgefallen an dem Einfalle, selber der Held eines so artigen Abenteuers, natürlich mit gutem Schluß und Ende, zu werden, auf die Lippen rief. Munter schritt er vorwärts, und bei einer plötzlichen Biegung des Weges enthüllte sich ihm die Aussicht in eine Landschaft, die einzig in ihrer Art war; das enge Thal erweiterte sich hier zu einem geräumigen Becken, das rings, wie es schien, von unübersteiglichen Bergen umgeben, mit seiner Mühle, dem Garten dabei und den Feldern, benetzt von den Wellen des Gebirgsflusses, dessen Lauf unser Wanderer den ganzen Nachmittag gefolgt war, — das mit diesem Vorgrunde ein angenehmes Widerspiel bildete gegen die dunkle Hinterwand, voll Föhren und Tichten, aus deren schwarzem Grün ein Schloß im Pichte des eben aufgehenden Mondes blinkte, das Ganze beherrschend.

Der junge Mann, noch versunken in den prachtvollen Anblick, stieg den sanft abfallenden Fußpfad hinunter, der ihn der Mühle zuzuführen schien, als er auf dem Wege, der quer durchs Thal auf das Schloß zu lief, zwei weibliche Gestalten wahrte, die Arm in Arm den Hügel hinaufstiegen.

Er beschleunigte seine Schritte, um die Damen zu erreichen. Auf das kleine Geräusch, das er verursachte,

wandten sie sich um. Artig grüßend nahm er seinen Hut ab. Das volle Mondlicht fiel auf die drei, die etwas verlegen vor einander standen. Nachdem er nicht ohne eine gewisse Verlegenheit seine Verlegenheit geschilbert, erhielt er die freundliche Einladung, aufs Schloß zu kommen. „Unsere Eltern,“ sagte die Größere der beiden Fräulein, „werden es sich zum Vergnügen schätzen, Sie diese Nacht und so lange Sie immer wollen, ihren Gast nennen zu können.“

Auf eine so artige Einladung konnte er nicht umhin, den Fräulein in das Schloß zu folgen, wo er, sobald er in einem Zimmer, das man ihm zu dem Zwecke anwies, seine Toilette etwas in Ordnung gebracht, sich im Speisesalon den Eltern der jungen Dame, den Besitzern des Schlosses, gegenüber sah.

Mit zuvorkommender Anmuth wurde er empfangen. In jedem Wort, das während des Mahles gesprochen wurde, in jedem Winke erkannte er die Liebenswürdigkeit seiner Wirthin, und bald fand er sich in ein interessantes Gespräch verwickelt, das vom Schloßherrn und den beiden Mädchen mit Geist und Geschicklichkeit fortgeführt wurde.

Er entschuldigte die Störung, die er verursacht. Kürzlich von einer längeren Reise zurückgekehrt, habe er in der Residenz einen jungen Mann kennen und schätzen gelernt, der sich ihm mit nicht minderer Freundschaft angeschlossen. Auf dessen Einladung sei er im Begriffe gewesen, auf das Landgut des Oheims seines Freundes zu reisen, um die Zeit des Sommers dort zuzubringen und Studien in der Natur zu treiben. Er sei der Maler Gustav M—. „Der selbe, von dessen „Bildern aus der Wüste“ und „aus Palästina“ so rühmliches ge-

terie-Regiments an. Diese Reorganisation hebt die Veränderungen wieder auf, welche das kaiserliche Decret vom 9. November in den Infanterie-Regimentern hervorgehoben hatte; jedes Regiment umfaßt wieder, wie vor diesem Decrete, vier Bataillone, worunter ein Depot-Bataillon, deren jedes aus sechs Compagnien besteht. Zwei Bataillone des 65. Regiments sollen, wie es heißt, auf das Kriegseffectiv von je 1000 Mann gebracht werden. In der Artillerie-Direction fabricirt man gegenwärtig eine beträchtliche Anzahl von Cartouchen. — Die Ueberschiffung von Truppen aus Algier nach Frankreich wird bestätigt; vorderhand werden vier Infanterie- und zwei Cavallerie-Regimenter herübergeholt; das 2. Husaren-Regiment wird vom „Var“, welcher in Port Vendre das 82. Linien-Regiment ausgeschifft hat und am 13. von Toulon nach Dran zurückgekehrt ist, daselbst selbst abgeholt. Der Transportdampfer „L'Eure“ hat am 13. das 7. Linien-Regiment nach Marseille gebracht; die Transportdampfer „L'Abeiron“ und „L'Ardeche“ sind ebenfalls mit Truppen unterwegs. Als ostentiblen Vorwand dieser Truppen-Dislocationen bezeichnet man die Verlegung eines Theiles des mexicanischen Expeditionscorps nach Algier.

— Die officiöse „Patrie“ glaubt folgendes über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen wegen Luxemburg angeben zu dürfen. Drei der Großmächte, die den Vertrag von 1839 unterzeichnet haben, sind in officieller Weise mit der Frage beauftragt worden, und suchen unter sich die in Vorschlag zu bringende Lösung. Sobald diese Prüfung beendet sein wird, werden die Regierungen von Großbritannien, Rußland und Oesterreich sie den Höfen von Paris, Berlin und dem Haag mittheilen, und alsdann werden die Unterhandlungen, die zu einem Einverständnis führen müssen, angeknüpft werden.

In Paris hegt man jetzt friedlichere Ansichten. So schreibt man der „Köln. Ztg.“ von dort unterm 14. d. M.: „So sehr gespannt auch die Situation noch vor acht Tagen gewesen, so nahe man selbst einem Abbruche der diplomatischen Beziehungen mit Preußen war, hat Rouher gestern Abend gesagt, „so sicher ist doch jetzt die Aussicht, den Frieden erhalten zu sehen.“ Sie können sich denken, welches Aufsehen diese Worte in allen officiellen und officiösen Kreisen gemacht haben, besonders, nachdem von Seiten des auswärtigen Amtes der folgende Commentar gegeben wurde, den ich hier wortgetreu wiederhole, ohne im Uebrigen für die Wahrscheinlichkeit jener ministeriellen Auslassungen Bürgschaft zu übernehmen. „Preußen hat erklärt,“ so lautet das Orakel vom Quai d'Orsay, „die Festung Luxemburg ohne weitere Entschädigung räumen und dieselbe dem Großherzog übergeben zu wollen. Dieser wird dann den Großmächten den Wortlaut seines Abkommens mit Frankreich anzeigen, wornach letzteres in seine Souveränitätsrechte eintritt, und die Unterzeichner des Vertrages von 1839 werden sich dann über die Zulässigkeit dieses Wechsels auszusprechen, resp. ihn durch ein Instrument zu bekräftigen haben, das seinerseits staatsrechtlich an Stelle des Vertrages von 1839 zu treten bestimmt ist.“ Dies ist die officiell-französische Version der ersichtlich friedlicheren Strömung, die seit etwa drei Tagen sich geltend macht.“

— Der Flohddampfer „Progresso“ brachte der „Tr. Ztg.“ die bis zum 13. d. M. reichende **Levante-post**. Der französische Gesandte Herr Bourée hat, wie der „Lev. Her.“ wissen will, der Pforte gerathen, die

türkische Flotte unter Commando eines englischen Officiers zu stellen und gleichzeitig jedes im activen Dienste befindliche Schiff von englischen Officieren befehligen zu lassen. Eine solche Maßregel würde, habe der Gesandte beigelegt, die Blokade von Candia rasch wirksam machen und dem Aufstande jede Zufuhr von außen abschneiden. Ein Hauptpunkt des v. Herrn v. Moustier vorgeschlagenen Reformplanes soll in der Einrichtung von Rechtsschulen in allen Hauptstädten des Reiches mit französischer und türkischer Unterrichtssprache bestehen. Omer Pascha ist mit Verstärkungen nach Kreta abgegangen; er soll seine Operationen mit Hussein Pascha combiniren und nach gänzlicher Unterdrückung des Aufstandes nach Thessalien gehen, um das Commando der Armee zu übernehmen, welche an der griechischen Grenze zusammengezogen wird. Nach Thessalien und Epirus sind 10 Bataillone Verstärkungen abgegangen. — Der griechischen Kammer wurde ein Gesetzentwurf betreffs eines Anlehens von 25 Mill. Francs vorgelegt. Die Erträgnisse der Zollämter von Patras, Piräus und Athen sollen als Garantie dienen. Die Anleihe ist ausschließlich für Zwecke der Armee und Marine bestimmt. — Herr Tricupis hat die türkische Drohnote durch ein Rundschreiben an die Gesandten beantwortet, in welchem er jede Betheiligung der griechischen Regierung an den Aufständen in Abrede stellt, jedoch die Sympathien des Landes für die Leiden der christlichen Stammgenossen nicht verhehlt und schließlich die Intervention der Großmächte zur Erzwingung „der gerechten Forderungen der Christen“ — wenigstens zur Befriedigung der Candioten — verlangt, deren Befreiung, „wenn auch nur kurze Zeit,“ der Türkei Ruhe vor ihren übrigen christlichen Unterthanen verschaffen würde. — Die Nachrichten aus Kreta gehen bis zum 9. April. Hussein Pascha wollte mit seiner ganzen Armee gegen die Insurgenten aufbrechen und dieselbe in drei Corps (von Candia, Rethymno und Canea) theilen. Omer Pascha ist mit dreitausend Mann angekommen. Gefechte von Bedeutung fanden in der Zwischenzeit nicht statt; bei den in den Bezirken von Canea und Rethymno vorgefallenen Scharmützeln schreiben sich beide Theile den Sieg zu. Unter den Freiwilligen, welche der Arcadienlängst ans Land setzte, befand sich auch ein Correspondent der „Daily News“ und ein Ungar, früher Oberst in der ital. Fremdenlegion.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) Ihre k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie sind am 16. d. von Prag nach Wien zurückgekehrt. — Se. königl. Hoheit Prinz Ludwig von Baiern ist am 15. d. M. von Brandeis nach Prag zurückgekehrt und noch an demselben Tage nach München abgereist. — Mit Sr. k. Hoheit dem Herzog Karl Theodor haben am 15. d. M. auch Se. k. Hoheit Prinz Leopold von Baiern eine Reise nach Rom angetreten.

— (Der Fürst-Primas von Ungarn) wird, wie „P. Hirndl“ vernimmt, seinen Primatial- und erzbischöflichen Stuhl in Gran anfangs Mai in Besitz nehmen.

— (Ueber die Krönungs-Vorbereitungen) theilt das ungarische amtliche Blatt noch interessante Details mit. Ihre Majestäten langten schon zwei Wochen vor dem noch zu bestimmenden Tage der Krönung in Buda-Pest an, und verweilen auch nach der Krönung noch zwei Wochen hier. Am Bahnhofe beim Anlangen von den Deputationen beider Schwesterstädte empfangen, werden sie auf einem anderen, als dem bisherigen Wege ihren Einzug halten. Der

Zug geht diesmal die ganze Waigenerstraße entlang, über den Dealplatz, die Dealgasse, den Theaterplatz und die Dorothaugasse nach der Kettenbrücke. In den zwischen der Ankunft und der Krönung liegenden Tagen nimmt Se. Maj. der König aus den Händen der Landes-Deputation das Inaugural-Diplom entgegen. Die Heilige Krone und die Krönungs-Insignien werden drei Tage lang zur öffentlichen Schau gestellt sein. Am Vorabende der Krönung werden alle Glocken der Schwesterstädte eine Stunde lang ertönen. Am Tage der Krönung wird auf der Ofener Generalwiese auf Landeskosten ein großes Volksfest veranstaltet; 400 Eimer Wein werden ausgeschänkt und mehrere Ochsen an den Bratspieß gebracht. Um den Eindruck der Beleuchtung großartiger zu machen, wird dieselbe bloß einmal, und zwar am Krönungsabende, veranstaltet. An dem auf die Krönung folgenden Tage findet im städtischen Redoutensaale ein für 900 Personen berechnetes Hofgala-Diner statt. Gleichzeitig mit diesem beabsichtigt man in allen Stadttheilen große Bürger-Bankette zu veranstalten. Am selben Tage findet auch das Volksfest im Stadtwaldchen auf Kosten der Commune statt. Die Reihe der Festlichkeiten beschließt an diesem Tage ein großartiger Fackelzug.

— (Die Krone der ungarischen Königin.) Zur Krönung der Kaiserin Elisabeth als Königin von Ungarn wird die Krone der Kaiserin Maria Theresia dienen. Dieselbe ist aus Silber mit Diamanten und Perlen reich besetzt. Sie trägt nicht weniger als 15.000 Diamanten und 400 Perlen und besteht aus einem einfachen Reifen mit 4 Bügeln, ein Brillantkreuz erhebt sich über denselben. Die Krone, die früher mit purpurnem Sammt gefüttert war, erhält nun schwarzen Sammt als Fütterung.

— (Oesterreichische Flagge.) Bei dem Handelsministerium sind Verhandlungen eingeleitet über das Ansuchen der Triester Rheder und Schiffseigentümer in Betreff der Berechtigung zur Führung der österreichischen Flagge auch für solche Schiffe, deren Miteigentümer nur zu zwei Fünftheilen Oesterreicher sind. Bis her wurde nämlich der Grundsatz aufrecht erhalten, daß wenigstens vier Fünftheile der Eigentümer österreichische Unterthanen sein mußten, wenn ein Schiff die Berechtigung haben sollte, die österreichische Flagge zu führen.

— (Mexicanische Freiwillige.) Ueber die bisher erzielten Resultate der in Triest tagenden Militär-Commission, welche unter dem Vorstehe des Generalmajors Prinzen von Württemberg die Auflösung und Wieder-Eintheilung der Mannschaft des successiv antommenden mexicanischen Freiwilligen-corps durchzuführen die Bestimmung hat, wird von dort Nachstehendes mitgetheilt: Es war die Absicht vorhanden, aus der Mannschaft des zurückgekehrten Corps ein selbstständiges Jäger-Regiment zu formiren, in dem auch die in Mexico von Unterofficieren zu Oberofficieren beförderten Individuen als provisorische Officiere eingetheilt werden sollten. Nachdem aber aus dem Mannschaftsstande des Freiwilligen-corps laut Rapport der Commission sich nur sehr wenige zum Wieder-Eintritt melden — bisher ließen sich von 2000 Mann kaum 20 bis 30 Individuen anwerben, — so unterbleibt selbstverständlich die projectirte gewesene Formirung des Jäger-Regiments, dessen Errichtung nur zu dem Zwecke anbefohlen war, um die Mannschaft der mexicanischen Freiwilligen bei ihrem Eintreffen in Oesterreich unterzubringen. Die Mannschaft wurde größtentheils in ihre Heimat entlassen, und gegenwärtig befindet sich nur noch ein Theil der Chargen, dann die von der mexicanischen Regierung ernannten Officiere in Triest und warten die Entscheidung über ihre Zukunft ab. Von der Commission wurde am betreffenden Orte eine Berücksichtigung dieser Individuen, welche sich größtentheils als sehr brauchbare, vor dem Feinde tapferere Soldaten erprobt haben, daher auch in der österreichischen Armee verwendbar sein dürften, auf das wärmste befürwortet. Eine Entscheidung konnte bisher aus dem Grunde nicht ergiebt werden, weil hierzu die a. b. Entschliebung früher eingeholt werden muß. Die zurückgekehrten ehemaligen österreichischen Officiere wurden größtentheils in die Armee rückübernommen, wobei der Grundsatz in Ausführung gebracht wurde, daß die wieder eingestellten Officiere in ihrer früheren Charge und in das Regiment eingereiht wurden, in dem selbe vor dem Uebertritte in das mexicanische Freiwilligen-corps im Stande sich befanden.

— (Die Schifffahrt Triest's im Jahre 1866.) Einer vom Triester Börsenamte veröffentlichten Uebersicht entnehmen wir folgende Daten: Die Zahl der beladen eingelaufenen Dampf- und Segelschiffe betrug 8271 mit 645.341 Tons, die der beladen ausgefahrenen Schiffe 8386 mit 924.781 Tons, zusammen 16.657 Schiffe mit 1.570.122 Tons. Davon entfallen auf die österreichische Flagge 6039 Segelschiffe mit 189.972 T. und 767 Dampfschiffe mit 269211 T., zusammen 6806 Schiffe mit 459.183 T. Die nächstbedeutende Zahl weist Italien auf.

— (Berliner Bazar.) Unter dem Protectorat der preussischen Kronprinzessin ist in Berlin im Palais des Kronprinzen ein Bazar eröffnet worden, zu welchem von allen Seiten Verkaufsobjecte geliefert wurden, deren Erlös für eine Invalidenlistung bestimmt ist. In den ersten vier Tagen wurden 30,000 Thaler eingenommen. Zwei von der Kronprinzessin gemalte und dem Bazar überwiesene Bilder sind von dem Könige für 4000 Thaler gekauft worden. Im Auftrage des Sultans überreichte der türkische Consul der Frau Kronprinzessin ein Bouquet, das er im Bazar selbst mit 1000 Thalern gekauft hatte.

sagt worden?“ fiel ihm sein Wirth in die Rede. — „Meine Gönner, erwiderte der Maler, erwiesen mir die Ehre, meinen Gemälden einiged Schmeichelhafte nachzurühmen, ob ich gleich gestehen muß, nicht begreifen zu können, inwiefern ich so Vorrangendes geleistet hätte. — Mein großer Meister ist die Natur; ihr zu folgen, sie würdig nachzunahmen, soll mein einziges Bestreben, soll die Aufgabe meines Lebens sein, wenn ich schon überzeugt bin, die große Unerreichliche niemals erreichen, ihr nie das große Geheimniß ablauschen zu können.“ — „Die Unmöglichkeit, ganz Vollkommenes zu leisten, liegt in der Natur der Sachen. Jener hat alles gethan, der die wahren Freunde der Natur und der Kunst befriedigte. . . Doch fahren Sie in Ihrer Erzählung fort.“ — Auf dem Wege nun nach seines Freundes Aufenthaltort, erzählte Gustav weiter, habe ihm der Eingang in dies Thal so viel Schönes versprochen, daß er es nicht unterlassen konnte, dasselbe zu besuchen. „So bin ich denn vorwärts gegangen, bis die Sonne sank, und ich, nachdem ich mich vergebens nach einer Menschenwohnung umgesehen, durch die Güte der beiden Fräulein und die Ihre das Glück gefunden, so treffliche Menschen in holbestem Verein kennen gelernt zu haben.“ — „Und wo, sagten Sie doch, wollten sie hin?“ — „Ich bin gekommen, morgen meinen Weg zu Karl H., meinem Freunde, fortzusetzen. Zwar gehört das Gut seinem Oheim, und ich würde nicht gewagt haben, die Einladung anzunehmen, wenn man mir den Onkel nicht als einen lebenswürdigen alten Herrn geschildert hätte.“ — „Und das ist er in der That, unser lieber H., das weiß Niemand besser zu erzählen, als wir, seine nächsten Nachbarn, mit denen er im vertrauesten Umgange lebt. Doch das werden Sie selbst sehen, wenn Sie einige Zeit bei ihm zugebracht und mit ihm herüber zu uns

werden gekommen sein. Denn das müssen Sie, und öfter. Doch, daß ich es Ihnen erkläre: Sie haben nur das Thal verfehlt, nicht die Richtung, und sind um eine Bergkette zu weit gegen Norden. Steigen Sie auf die nächste Höhe, so sehen Sie das Schloß gerade vor sich am Waldessaume durch die Nacht daherblicken. Und da hat Karl ganz recht, wenn er Ihnen Großartiges verspricht, Scenerien, Landschaften, werth des Pinsels eines jeden großen Malers.“

Unter solchen Gesprächen, an denen von den Mädchen nur Julie, die Jüngere, nach ihrer Art, wie ihr ganzes Wesen, leicht hüpfend von einem Extrem in's andere überspringend, Theil nahm, war die Nacht ziemlich weit vorgerückt. Gustav empfahl sich, wiederholt seinen Dank für die gastfreie Aufnahme ansprechend, und in dem er erklärte, morgen in aller Frühe seine Reise fortsetzen zu wollen. Man entließ ihn mit den Zeichen aufrichtigsten Wohlwollens und mit der Einladung, ja gewiß öfters mit H's. herüberzukommen, was besonders Fräulein Julie einige male wiederholte. Mehr aber als alles dies thaten Anna's Augen und ihr Lächeln; als er müde nach all' den verschiedenen Ereignissen und Eindrücken, die er heute erfahren, sein Lager suchte und der Schlaf schon sein Haupt umflatterte, da fühlte er noch den Blick dieser einzigen Augen, und die ganze Nacht träumte er von nichts als rauschenden Wäldern, von tosenden Berggewässern und von rothem Felsgestein, das ihm gar so seltsam entgegenstarrte; und wenn er dann näher hinzuging, da that's sich auseinander und eine lachende Landschaft enthüllte sich vor ihm und eine hohe Gestalt schwebte durch's Thal, sie sah sich um, ach, ein Strahl dieser prachtvollen braunen Augen —

Locales.

— (Handels- u. Gewerbebank für Krain.) Das zur Ausarbeitung der Statuten dieser Actiengesellschaft erwählte Comité hält fast täglich Sitzung, und es werden, wie wir hören, schon in nächster Woche die Actionäre zur Verabreichung der vom Comité entworfenen Statuten eingeladen werden. Bereits ist die Summe von 30.000 fl. gezeichnet, und es wird im Falle des Bedarfs eine weitere Subscription eröffnet, ungeachtet die gegenwärtigen Actionäre jede weitere noch so hohe Summe nach Möglichkeit zu zeichnen bereit sind.

— (Die Auferstehungsprocession) findet heute von den hiesigen Kirchen in folgender Ordnung statt, und zwar: bei den CC. FF. Ursulinerinnen um 3 Uhr, bei den PP. Franciscanern, bei der Domkirche und Deutsch-Ordenskirche um 4 Uhr, bei St. Jacob, St. Peter und bei der Tirnaupfarrre um 5 Uhr und endlich bei der Barmherzigen-Capelle (Civiltspital) um 6 Uhr.

— (Vaterländische Kunst.) Wer es erfahren, wie leicht Gemälde durch irgend welchen Zufall Schaden leiden können, und wer andererseits weiß, wie schwer und selten die Kunst ist, ein schadhast gewordenes Bild kunstgerecht zu restauriren, dem wird es willkommen sein, zu erfahren, daß unser vaterländischer Maler Herr Paul Künl schon mehrfach wahrhaft staunenswerthe Proben seiner vorzüglichen Kunstfertigkeit in der Restaurirung alter schadhaster Gemälde geliefert hat, so zwar, daß wir ihn mit vollem Rechte denen ebenbürtig zur Seite stellen dürfen, deren vortheilhafter Ruf bereits in weitere Kreise gedrungen ist. Volle Vertraulichkeit mit den Eigenschaften und Wirkungen der Farbe; wohlüberdachtes Eingehen in den Charakter des Bildes; besonnenes Maßhalten, um demselben seine Ursprünglichkeit zu wahren; eine Geduld, die sich nur aus der Liebe zur Kunst erklären läßt, endlich meisterhafte Fertigkeit in der Ueberwindung so vieler mechanischer Schwierigkeiten, die bei der Restaurirung alter Bilder nur zu häufig vorkommen — dies sind die Vorzüge, welche Künl in sich vereinigt und die es erklären, daß selbst Bilder, an deren Erhaltung jeder andere verzweifelt hätte, aus seiner Hand so meisterhaft restaurirt wieder hervorgehen, als wären sie niemals schadhast gewesen. Wie viele beachtenswerthe Gemälde hätten in Krain erhalten werden können, wenn man dieselben nicht leichtfertiger Weise, oft bei ganz geringer Beschädigung, entweder verworfen oder unkundigen Händen zur Restaurirung überlassen haben würde. Nicht minder glücklich ist Künl im Copiren alter Bilder, die er mit einer Treue wiedergibt, daß sich oft Original und Copie schwer von einander unterscheiden lassen. Aber auch die neuen Bilder, welche Künl in letzter Zeit gemalt, bezeugen den großen Fortschritt, den dieser strebsame Künstler in seiner Entwicklung gemacht. Durchgehends correcte Zeichnung, richtige Perspective, warmes Colorit und Harmonie der Farbe, leichte Pinselführung und die sorgfältigste Ausarbeitung der Details zeichnen Künls Bilder so vortheilhaft aus, daß wir dieselben unbedingt zu den besseren rechnen und uns glücklich schätzen dürfen, diesen Künstler unseren Landsmann zu nennen. Da wir unter unseren Landsleuten so viele Männer besitzen, welche auf dem Gebiete der Malerei und Sculptur namhafte Leistungen aufzuweisen haben, so wäre es gewiß von großem künstlerischen Interesse, wenn einmal eine Ausstellung der besseren Werke aller vaterländischen Künstler alter und neuer Zeit hier zu Stande kommen möchte, ein Wunsch, den wir im Interesse der vaterländischen Kunst und der Künstler nicht lebhaft genug auszudrücken vermögen.

— (Soirée.) Dienstag den 23. April findet im „Hotel Elefant“ eine musikalisch-humoristisch-declamatorische Soirée unter geselliger Mitwirkung der 136. t. k. Regiments-Capelle Großherzog Mecklenburg-Strelitz zu Gunsten des Herrn Komikers Preisling statt. Da uns Herr Preisling während seines Wirkens hier manches vergnügte Stündchen verschaffte, so ist ihm, als freundliches Andenken an Laibach, ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen.

— (Concert.) Herr Ander veranstaltet am kommenden Freitag ein Concert, zu welchem die philh. Gesellschaft ihre Mitwirkung zugesagt hat. Das später zu veröffentlichende Programm wird ein sehr gewähltes sein und unter andern das Finale aus der hier noch nicht gehörten Wagner'schen Oper „Tannhäuser“ enthalten. Bei den Sympathien, die Herr Ander sich bei dem Laibacher Publicum durch seine ausgezeichneten Leistungen in der Oper erworben hat, zweifeln wir nicht an einem sehr zahlreichen Besuche.

— (Photographische Ansichten aus Krain) von Professor Reiner in Klagenfurt waren unlängst im Sitzungssaale des österr. Alpenvereins in Wien ausgestellt und erfreuten sich allgemeinen Beifalls, wie ihnen derselbe auch schon hier zu Theil wurde.

— (Schlußverhandlungen) beim t. k. Landesgerichte in Laibach. Am 24. April. Josef Balar: Schwere körperliche Beschädigung; Mathäus Mihevc: Diebstahl. — Am 25. April. Johann Kermauner: Betrug; Andreas Babnit und Bartl Babnit: Diebstahl. — Am 26. April. Matthäus Kobler: Diebstahl; Anton Fritstovec und Johann Sušteršič: Diebstahl; Johann Virant: Diebstahl.

Bei Elifens Leichenzuge.

Elegie von H. C.

Schlum're sanft an Deines Gatten Seite,
Den Du treu und wahr geliebt,
Der zu früh, ach! ward des Todes Beute,
Dem das Grab Dich wieder gibt.

Zeuge war ich Eurer ersten Liebe,
Du warst schön und lieb und gut,
Euch vereinten zarte Herzensstriebe,
Und ein froher Lebensmuth.

Ob auch Sorgen mit den Jahren kamen,
Mit vereinten Kräften trugt Ihr sie;
Er war Mann, verdiente diesen Namen,
Alles stand bei ihm in Harmonie;

Und mit emsigem, besorgten Walten
Standst Du neben ihm im Glanz,
Haft des Hauses Ehre stets erhalten,
Gattin, Ritter warst Du ganz.

Deinen Theuern bist Du deshalb theuer,
Jeder weint Dir segnend nach;
Wenn zerrissen längst der Trauerfleiher
Bleibt der Schmerz um Dich noch wach.

Freunde durste ich Euch beide nennen,
Ihr seid mir voran geeilt.
Schmerzlich sind des Scheidens bitt're Thränen,
Und die Wunde nie ganz heilt.

Immer hören werde ich die Töne,
Die der Eher am Grabe sang,
Dem Dein bied'rer Gatte, Deine Söhne
Angehört viel Jahre lang.

Und so schlummere sanft denn an der Seite
Deffen, den Du trenn geliebt,
Der zu früh, ach! ward des Todes Beute,
Dem das Grab Dich wieder gibt.

Neueste Post.

In der „Neuen Freien Presse“ vom 16. April 1867 wird unter dem Titel „Eine Interpellation“ mit Beziehung auf jene Stelle des Finanzexposé des früheren Finanzministers, in welcher erklärt wurde, daß von Triemester zu Triemester über die Erfolge der Staatsgebarung Gebahrungsausweise zusammengestellt und veröffentlicht werden sollen, die Frage gestellt, warum dieser Gebahrungsausweis für das erste Triemester, welches nun seit 14 Tagen hinter uns liegt, noch nicht bewerkstelliget werden konnte.

Die „Wiener Zeitung“ beantwortet diese Frage mit Hinweisung auf den Umstand, daß die Rechnungen der verschiedenen Aemter und Cassen in der österr. Monarchie, mehr als 1200, erst am 3. des auf den Triemester folgenden Monats bei den Rechnungsdepartements einlangen und somit erst von diesen und dem obersten Rechnungshof in einen Centralgebarungsausweis zusammengestellt werden müssen, so daß die Zustandebringung desselben in der ersten Monatshälfte gar nicht und selbst im günstigsten Falle nicht vor dem Ende dieses Monats möglich ist.

Die in dem Exposé des Finanzministers gemachte Erklärung, daß die Reformen des Staatsrechnungswesens es möglich machen, schneller und richtiger als bisher die Erfolge der Staatsgebarung kennen zu lernen, bezieht sich hauptsächlich darauf, daß die bei einem oder dem anderen Receptionsamte in einem Monate vollzogenen Staatseinnahmen und Ausgaben schon in dem Gebahrungsausweise für denselben Monat, und nicht, wie bisher geschehen ist, in Folge der weitwendigen Durchführung solcher Zahlungen aus einer Cassenverrechnung in eine andere erst nach vielen Monaten zur Nachweisung gelangen. Der zunächst zu veröffentlichende Centralgebarungsausweis für das erste Triemester 1867 wird daher sämtliche Staatseinnahmen und Staatsausgaben, welche im Laufe der ersten drei Monate des Verwaltungsjahres 1867 im ganzen Umfange der österreichischen Monarchie für Rechnung der verschiedenen Capitel und Titel des Finanzgesetzes wirklich vollzogen worden sind, zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Telegramme.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 19. April. Die „W. Abendpost“ schreibt: Es scheint, daß jene Blätter Recht behalten, welche in der in der Luxemburger Frage eingetretenen Pause nur die Ruhe vor neuen Stürmen erkennen. — Privatverkehr: Creditactien 158, Napoleonsd'or 10.72.

Berlin, 18. April. (Verspätet eingelangt.) Hier will man nach vom gestrigen Tage aus Paris eingetroffenen Nachrichten wissen, daß für die französische Artillerie alle Mobilmachungsvorbereitungen getroffen und umfassende Pferdeankäufe vorgenommen werden. Der jüngste Jahrgang der Reserve, etwa 40.000 Mann stark, ist statt auf den 1. Jänner 1868 auf den 1. Mai 1867 einberufen. Die Festung Metz ist in voller Armirung begriffen.

Berlin, 18. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nennt die Nachrichten ausländischer Journale, daß Preußen die Selbständigkeit der Niederlande oder Luxemburgs an den Nordbund gefordert, einen frechen Betrug der öffentlichen Meinung und ein frivoles Spiel mit dem Frieden Europa's. Die Pariser Nachricht der „Independance“, Bismarck habe vor zwei Monaten Drohworte an den holländischen Gesandten gerichtet, sei eine absichtliche Erdichtung. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ constatirt auf Grund übereinstimmender Meldung den Beginn der französischen Rüstungen und bemerkt anlässlich des

neuesten Pariser Telegramms, daß die Wichtigkeit desselben umfoweniger zweifelhaft sei, als auch französische Blätter die Rüstungen zugestehen; es scheine sich augenblicklich um Erhöhung des Armeestandes und Armirung der östlichen Festungen zu handeln.

Hamburg, 18. April. Die Continentale Telegraphen-Compagnie erläutert ihre französischen Mobilisirungs-Nachrichten folgendermaßen: „Wir hielten uns verpflichtet, diese unterrichteter Quelle entlehnte Mittheilung wiederzugeben, um Verheimlichungsvorwürfen zu begegnen.“

Kiel, 18. April. Folgende Bekanntmachung des Ober-Präsidentiums ist erschienen: Laut Ministerial-Befehung sollen alle nordfrieswischen Wehrpflichtigen, die in den dänischen Militärverband übergetreten, aber bleibend nach Schleswig zurückgekehrt sind, ausnahmslos ausgewiesen werden, selbst diejenigen, welche ihr Unterthanen-Verhältniß zu Dänemark lösen und sich der Einstellung in die preußische Armee als unsichere Heerespflichtige nachträglich unterwerfen wollen.

Paris, 18. April. (Tr. Ztg.) Sämmtliche Blätter beurtheilen die preußische Thronrede für den Frieden ungünstig. „France“ sagt, es sei wahr, daß der Frieden in den Händen Preußens, aber nicht weil Preußen unangreifbar, sondern, wenn es Gerechtigkeit und Recht um sich herum anerkannt und geachtet haben wird. „France“ erfährt, die Schritte Englands wegen Vermittlung in der luxemburgischen Frage seien in Berlin ungünstig aufgenommen. — Der König der Belgier ist heute nach Berlin abgereist. — „Etendard“ versichert, es bestehe herzliches Einvernehmen zwischen Frankreich und England, und die Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich betreffs der luxemburger Frage seien gleichfalls befriedigend.

Belgrad, 18. April. Heute Vormittags erfolgte die Uebergabe der Festung. Auf der Festungs-Esplade waren türkische und serbische Truppen in Parade aufgestellt; der Fürst verlas den Uebergabserman und ritt hierauf in die Festung.

Petersburg, 18. April. Das Budget-Exposé des Finanzministers an den Kaiser führt an, daß das Budget des Kriegsministeriums sich nicht vermehrt, sondern durch Reductionen in der Armee und durch Economie-Maßregeln um 6 $\frac{2}{3}$ und das Marine-Budget um 5 Millionen vermindert habe.

Verstorbene.

- Den 11. April. Maria Dorn, Institutsarme, alt 79 Jahre, im Civiltspital an Altersschwäche.
- Den 12. April. Mariana Erzen, gewesene Köchin, alt 44 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 97, an der Lungenlucht.
- Den 13. April. Dem Herrn Franz Goldsch, bürgerl. Schuhmachermeister, seine Tochter Maria, alt 7 Jahre und 3 Monate, in der Stadt Nr. 231, an der Gehirnlahmung. — Dem Herrn Julius Jescho, Handelsmann, seine Tochter Wilhelmine, alt 2 $\frac{1}{2}$ Jahre, in der Stadt Nr. 8, an der brandigen Nachenbräune. — Mathias Traut, Hütlersohn, alt 27 Jahre, im Civiltspital an der Lungenlucht. — Johann Bogacnik, Goldschmied, alt 42 Jahre, im Civiltspital an der Lungenlucht. — Francisca Anitar, Institutsarme, alt 30 Jahre, im Verforgungshaus Nr. 4, an Zehrfieber.
- Den 14. April. Johann Bolani, Institutsarmer, alt 86 Jahre, im Civiltspital an Altersschwäche. — Dem Herrn Franz Dominigg, t. k. jubil. Buchhaltungs-Registrator, seine Frau Anna, alt 74 Jahre, in der Stadt Nr. 34, an der Gebärmutterlähmung. — Dem Herrn Tomshitz, Verzehrungssteuerverwalter, sein Kind Josefine, alt 1 Jahr 2 Monate, in der Stadt Nr. 96, an Fraisen. — Johann Steiger, Zmwohner, alt 75 Jahre, im Civiltspital, an der Altersschwäche.
- Den 15. April. Georg Stupar, Zmwohner, alt 69 Jahre, im Civiltspital an der allgemeinen Wasserlucht. — Maria Werslitz, Viertelhändlerwitwe, alt 72 Jahre, in der St. Peterstorstadt Nr. 91, an der Brustwasserlucht. — Maria Jirt, Tagelöhner's Witwe, alt 65 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 12, an Gedärmbrand.
- Den 16. April. Dem Herrn Johann Komar, Hansbesitzer, sein zweitgebornes Zwillingkind Conrad Josef, alt 2 Monate, in der Kralavorstadt Nr. 40, an Fraisen. — Elisabetha Subadolec, Zmwohnerin, alt 50 Jahre, im Civiltspital an Typhus.
- Den 16. April. Frau Elisabetha Ledemig, t. k. Vice-staatsbuchhalter's Witwe, alt 59 Jahre, in der Stadt Nr. 263, an der Lungenentzündung.

Angekommene Fremde.

- Am 18. April. Stadt Wien. Die Herren: Baniczyl, t. mex. Lieutenant, von Breslau. — Szymanowski, t. mex. Lieut., von Galizien. — Prasnik, Privatbeamter, von Stein. — Baron Litgow von Görlitz. — Frau Stobocnik, Gewerksbesizersgattin, von Eisenm. Clephant. Die Herren: v. Boskovich, Generalinspector, und P. Sak, Kaufmann, von Wien. — Ritter v. Schmidt, Gutbesitzer, von Fiume. — Bronn, t. k. Oberst, Bolé, Hacker, t. mex. Lieutenant, und Kobatsch, t. mex. Oberlieutenant, von Triest. — Reiner, Fabrikreisender, von Hamburg. — Emich, Ingenieur, von Hof. — Schuller von Graz. — Fleischmann, Restaurateur, von Steinbrunn.
- Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Berni, Musiker, von Döbrnsdorf. — Subarit von Belgrad. — Jfer von Preßnitz. — Fischer, Musiker, von Köstelwald. — Klement von Krainburg. — Fleiß und Frau Blumenfeld, von Graz.
- Wohren. Herr Grünfeld, Privatier, von Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtigkeits-Grad	Niederschlag in Linien	Wetter
19.	6 U. Mg.	327.22	+ 6.7	W. schwach	theilw. bew.	0.00	
	2 „ N.	326.52	+ 16.2	W. 3. stark	heiter		
	10 „ Ab.	326.43	+ 10.2	W. mäßig	heiter		
Morgenroth. Windiger Tag. Gegen Abend zunehmende Bewölkung, später ganz aufgeheitert.							
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmair.							